

Wiemeler Dampfboot.

„Wiemeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Pettzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

No 293.

Memel, Sonnabend, den 14. Dezember.

1878.

Tags-Chronik.

Den 14., Vorm. 11 Uhr: 1) auf dem Kreisgerichte Verkauf des Bäckermeister Seebach'schen Grundstücks Schmelzberg No. 1175, 2) im Hafenbau-Bureau, Holzstr., Submission wegen Lieferung eines Krahnballens, 3) am Schauspielhause Verkauf einer Partie Schag.

Lb. Haus der Abgeordneten.

15. Sitzung, Mittwoch, den 11. Dezember.

Präsident v. Bennigsen eröffnet die Sitzung um 10 1/4 Uhr. Am Ministertisch: Landwirtschafts-Minister Dr. Friedenthal, Kultusminister Dr. Falk und mehrere Commissarien.

Tags-Ordnung: I. Dritte Verathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Erwerbung von Grundstücken zum Neubau der geburtshilflichen Klinik der Universität zu Berlin.

Der Gesetzentwurf wird definitiv genehmigt.

II. Erste Verathung des Entwurfs einer Hausbergs-Ordnung für den Kreis Siegen.

An der Debatte betheiligen sich die Abgg. Parisius, Knebel und Frhr. v. Heeremann, die sich im Allgemeinen für die Vorlagen aussprechen. Letzter Redner erkennt namentlich den großen Fortschritt der gegenwärtigen Vorlage dankend an. Die Vorlage geht an die durch 7 Mitglieder zu verstärkende Agrarcommission.

III. Erste Verathung des Antrages Windthorst-Meynen auf Annahme des Entwurfs eines Gesetzes wegen Abänderung des Gesetzes vom 31. Mai 1875, betreffend die geistlichen Orden und ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche.

Abg. Windthorst hat die Begründung des Antrages dem Abg. Bachem abgetreten, der sofort das Wort ergreift: Meine Herren, unter den zahlreichen Gesetzen, welche der kirchenpolitische Conflikt in's Leben gerufen, ist nach unserer und des ganzen katholischen Volkes Auffassung keines, welches so sehr die Stempel der Voreingenommenheit gegen katholische Institutionen, und den Stempel leidenschaftlichen Kampfes an der Stirn trägt, wie dieses Gesetz, keines aber auch, welches andererseits eine so tiefgehende Erbitterung unter der katholischen Bevölkerung erzeugt hat, wie das in Rede stehende Gesetz. Dies erklärt sich einfach aus dem Momente, welches vorgestern bei der Verathung der Ausweisungsmassregel hier im Hause von dem Abg. Virchow betont worden ist, aus dem Gesichtspunkte, daß dieses Gesetz nicht nur eine Verletzung unserer kirchlichen Institutionen involvirt, sondern zugleich eine bittere und drückende Härte gegen lebendige Personen. Die katholische Bevölkerung verehrt in diesen Personen, welche das Klostergesetz existenzlos in's Ausland vertrieben hat, in's Elend, wie die mittelalterliche Sprache dies so schön sagt, — die katholische Bevölkerung verehrt in diesen Männern und in diesen Frauen die lebendigen Beispiele jener Genügsamkeit, jener Bedürfnislosigkeit, jener Selbstlosigkeit und Selbstopferung im Dienste der Nebenmenschen und besonders im Dienste der Armen und Schwachen, welche das große Geheimniß der Lösung der sozialen Frage nach unserer Auffassung enthalten, insofern von einer solchen Lösung überhaupt die Rede sein kann. Wenn in den katholischen Landestheilen die sozialen Fragen nicht entfernt in einem solchen Maße sich zugespißt haben, wie in den anderen Landestheilen, so verdanken wir es dem aufopfernden Wirken grade dieser klösterlichen Genossenschaften, welche das Gesetz zerstört hat. Hier haben Sie jene positive antisozialdemokratische Thätigkeit, von der so viel geredet wird, von der auch vom Ministertische wiederholt die Rede gewesen ist, von deren wirklicher Thätigkeit wir aber so wenig wahrnehmen können. Tausende persönliche Fäden verknüpfen das ganze katholische Volk mit den Ordensleuten, die jetzt zum großen Theile bereits im Auslande weilen. Redner sucht nunmehr an der Hand von statistischen Zahlen die zahlreichen materiellen Schäden nachzuweisen, welche einer Reihe von Communen durch die Ausführung dieses Gesetzes erwachsen sind. Redner giebt die gesammten jährlichen Mehrausgaben in 8 Diözesen auf 330,067 Mk., und die materiellen Verluste, welche auf anderem Wege durch dieses Gesetz entstanden sind, auf 1,384,300 Mk. an. Er glaube, daß weder die Staats-

regierung, noch dieses Haus bei Einbringung dieses Gesetzes diese Seite der Sache auch nur entfernt bei Verathung des Gesetzes übersehen hat. Man müßte sonst vom lediglich sozialen Standpunkt über die Staatsregierung und die Majorität dieses Hauses ein Urtheil fällen, für welches mir ein parlamentarischer Ausdruck nicht zu Gebote steht. Redner bittet zum Schluß das Haus und die Regierung, in dem vorliegenden Falle einmal von dem früheren Standpunkte abzugehen und sich von dem Gesühle für diese Ordensanstalten leiten zu lassen und dem Antrage zuzustimmen. (Beifall im Centrum.)

Cultusminister Dr. Falk: Bei der Beleuchtung des vorliegenden Antrages werde ich mich weniger auf den Standpunkt des Vorredners stellen, als auf den des gegebenen Gesetzes. Es wird das um so mehr zulässig sein, als dieser Gesichtspunkt in den Ausführungen des Vorredners keine Erwägung und Widerlegung gefunden hat. Das statistische Material, das er hier vorgeführt hat, habe ich nicht studirt und ich bin in Bezug auf solche Zahlen außerordentlich mißtrauisch und hege Zweifel in die Richtigkeit. Darüber sind wir Alle einig gewesen, daß aus der Ausführung dieses Gesetzes den Communen, von dem Staate nicht geringe Mehr-Ausgaben erwachsen würden. Ich wende mich nun zu den Gründen, die die Regierung veranlassen, Sie zu bitten, den Antrag abzulehnen. Die Gründe, aus denen ich diesen Antrag ablehne, haben demnächst Eigenschaften. Sie wissen, daß der § 1 des Gesetzes vom 31. Mai 1875 bestimmt, daß der Kultusminister ist ermächtigt die Auflösung der in Rede stehenden Niederlassungen bis längstens vor Ablauf von höchstens 4 Jahren zu veranlassen. Diese Frist läuft am 3. Juli k. J. ein. Dem Cultusminister lag zugleich die Pflicht ob, für den Ersatz der aufgelösten Erziehungs-Anstalten Sorge zu tragen. In dem vorliegenden Antrage ist nun zugleich der Gedanke ausgedrückt, daß es sich um eine unbestimmte Frist handeln sollte. Darauf habe ich zu erwidern, daß dafür kein Bedürfnis besteht. Es handelte sich insgesamt um 539 Niederlassungen und 819 Lehr- und Erziehungsanstalten. Von diesen 819 Unterrichtsanstalten sind bis zum 1. October 1878 767 aufgelöst und nur 52 bestehen in diesem Augenblick, von denen 8, die sich ausschließlich mit der Krankenpflege beschäftigen, auch ferner bestehen bleiben werden. Im Uebrigen sind alle Anordnungen so getroffen, daß bis zum 1. Mai künftigen Jahres für die aufgelösten Anstalten vollständig Ersatz geschafft werden kann. Und diese Anordnungen werden durchgeführt werden trotz des Widerstandes, der denselben entgegengesetzt wird. Von dem Standpunkte des Bedürfnisses ist also der Antrag ungerechtfertigt. Aber es ist auch nach verschiedenen Gesichtspunkten ein Antrag schwerer Ungerechtigkeit (Who!) die Schwierigkeiten bestehen nicht in dem Mangel an Erziehungsmitteln, diese Schwierigkeiten sind längst überwunden. Was die Ausführung des Gesetzes an meisten erschwerte, das war der überall hervortretende aktive und passive Widerstand. Erst nachdem unbedingter harter Ernst gemacht wurde, verschwand er. Würde die Ausführung dieses Gesetzes aufgehoben werden, so wäre das ein Erfolg für diejenigen, welche in einer Opposition gegen dasselbe seien, es würde eine Belehrung für diese Opposition sein, und auf der anderen Seite würde die Gesetzentworfene derjenigen, welche sich diesem Gesetze legal unterworfen haben, unbelohnt bleiben. Das wäre aber eine Ungerechtigkeit, von der ich vorher gesprochen habe. Es würde dies schließlich dahin führen müssen, ja die Gerechtigkeit würde es erfordern, die aufgelösten Niederlassungen wiederherzustellen. Das kann aber die Regierung nimmer (Beifall links), und nicht bloß diese Regierung. Es handelt sich hier um die Schule, um unserer Zukunft willen wird die Staatsregierung ihren Standpunkt nicht aufgeben. Es ist ja wahr, dieser Antrag ist populär in der katholischen Bevölkerung, er hat nach anderen Seiten Sympathien und deswegen ist es geschickt gewählt und wenn er allein stände, so würde er den Ernst der Friedensliebe kennzeichnen. Weil ich dieses aber nicht zugeben kann, weil damit ein falsches Licht auf die Regierung und ein viel zu günstiges Licht auf Sie geworfen wird, muß ich auf einen Widerspruch aufmerksam machen, in dem sich der Antrag bewegt. Und dieser Widerspruch liegt

in dem Antrage auf Wiederherstellung der Artikel 15, 16 und 18 der Verfassung. Sachlich will ich zugeben, daß es Ihnen mit diesem Antrag ernst ist. Aber was wollen Sie denn mit diesem Antrage? Sie wollen ungeschehen machen einen Abschluß, der den Wünschen der Staatsregierung entspricht, der endlich einmal eine gesetzlich unbestrittene Basis auf diesem Gebiete herstellt. Sie muthen also der Regierung zu, einen Frieden auf der Basis unbedingter Unterwerfung abzuschließen. Einen solchen Vorschlag kann man wohl machen einem Gegner, der niedergestreckt am Boden liegt, aber nicht einem Gegner gegenüber, der aufrecht steht und aufrecht stehen bleiben will. (Beifall links). Der Vorwurf, daß Sie den Frieden nicht wollen, der wird Ihnen bei solchem Vorgehen unausbleiblich sein. Die Regierung kämpft nur um des Friedens willen. (Gelächter im Centrum). Ich möchte Sie bitten, den rein menschlichen Standpunkt ins Auge zu fassen. Einen Kampf von diesen, den führt kein Mensch um des Kampfes willen. Fürst Bismarck hat erklärt, er warte auf einen freundlichen Papst. Nun dieser Fall ist eingetreten. Papst Leo XIII. hat seinen friedlichen Gesinnungen vielfach Ausdruck gegeben und dadurch war der Regierung die Pflicht erwachsen, der Frage näher zu treten, ob sich jetzt eine Basis für den Frieden finden lasse. Sie konnten sich dieser Aufgabe nicht entziehen. Aber die Natur dieser Basis war auch eine gegebene. Sie haben ihren Standpunkt im Namen der Heiligen Seiner kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen an Seine Heiligkeit den Papst. Darin ist ausdrücklich gesagt worden, daß alle prinzipiellen Gegenstände aus den Erörterungen fern bleiben sollen. Dieser Raum ist gar kein geringer. Wenn dem so ist, wenn auf beiden Seiten der Wille vorhanden ist, zu einem Frieden zu gelangen, denn meint man, daß der Friede auch schnell kommen könnte. Die friedliebenden Gesinnungen allein reichen aber nicht aus. Es kommt noch darüber Vieles in Betracht. Es ist, wenn man von den Verhandlungen nichts weiß, eine große Neigung vorhanden, Nachrichten darüber zu erfinden. Diese Neigung wird noch durch einen irrigen Schluß dieser Friedensliebe auf baldiges Eintreten des Friedens verstärkt. Daher kommen die vielen falschen Nachrichten, die durch die Welt schwirren. Die Regierung wird die mühsam errungene Stellung nicht aufgeben. Es wäre das mindestens eine Unverantwortlichkeit. Andererseits wird sie nicht nachlassen, Uebereinstimmung zu suchen mit der anderen Seite und sie wird nicht aufhören, diese Uebereinstimmung zu finden. Die Regierung will einen gesicherten Frieden, und wird deshalb nutzlos ihre Position nicht aufgeben. Sie würde, wenn sie Concessionen machen wollte, der Gefahr gegenüber sich befinden, Garantien für die Sicherung dieses Friedens zu erlangen. Die Regierung ist von der Nothwendigkeit dieser Gesetze durchdrungen, wenn sie überhaupt mit Ernst zu einem gedeihlichen Frieden gelangen will, und deshalb muß sie an ihrer Position festhalten, auch festhalten gegen den Strom. (Beifall bei den Liberalen und Freikonservativen.)

(Schluß in der Beilage.)

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 13. Dezember.

Unter den bescheidensten Erwartungen sah man den Preussischen Landtag zusammentreten. Allgemein glaubte man eine Arbeitssession beginnen zu sehen, wie sie manch liebes oder unliebes Mal die günstigen Parlamentarier in Alchem gehalten, die dilettirenden Politiker gelangweilt und die große Masse der Bevölkerung theilnahmslos gelassen hat. Mit Schrecken sahen die Preussischen Zeitungen jene düstere Zeit kommen, in der die Rubrik „Landtag“ eine Warnungstafel für die Leser sein, jene Zeit, in der die Ueberschrift „Sitzungsbericht“ so viel bedeutet, wie „dieser Artikel darf nicht gelesen werden.“ Der Himmel hat es gut gemeint mit den Blättern. Völlig gegen alles Erwarten hat die Session des Preussischen Landtags eine Bedeutung angenommen, welche mit unwiderstehlicher Gewalt und mit zäher Beständigkeit die Aufmerksamkeit des ganzen Reiches auf das Parlament am Dönhofsplatz zu Berlin lenkt.

Eine solche hohe Bedeutung hat denn auch die 15. Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses am 11. Zunächst wurde die Heubergordnung für den Kreis Siegen der verstärkten Agrarkommission überwiesen. Es folgt die Berathung des Antrags Windthorst (Meppen) betreffend Abänderung des Gesetzes von 1875 über die geistlichen Orden der katholischen Kirche. Abg. Bachem befragt diesen Antrag, mit Hinweis auf die Erziehungsinstitute zu Nonnenwerth und Uhrweiler bittet er, die noch bestehenden Einrichtungen dieser Art aufrecht zu erhalten. Cultusminister Dr. Falk erkennt das Bedürfnis nach Konservirung dieser Anstalten nicht an und geht denn des Näheren auf die Frage des Friedens mit Rom ein. „So lange die Curie vom Staat unbedingte Unterwerfung verlangt, und nicht annehmbare Bedingungen zum Frieden bietet, so lange wird auch die Regierung trotz ihrer friedlichen Gesinnung ihre Position auf jeden Fall aufrecht erhalten.“ Die Linke begleitete diese Ausführungen mit lebhaftem Beifall, das Centrum mit Zischen. Nachdem Abg. Windthorst (Meppen) in längerer Rede den Standpunkt des Centrums ausführlich dargelegt und gegen den Minister die bekannten Angriffe geschleudert, nimmt das Haus einen Antrag auf einfache Tagesordnung an.

Die neuesten Nachrichten über die Beziehungen zwischen England und Rußland sind ja sehr beruhigender Natur. Danach soll die Herzogin von Edinburgh ein sehr beruhigendes Schreiben des Czars an die Königin Victoria überbracht und gleichzeitig Graf Schuvalow dem Englischen Cabinet offiziell davon Kenntniß gegeben haben, daß der Russische Gesandte in Kabul abberufen worden ist. Lord Beaconsfield dürfte achtungsvoll, wie es sich gebührt von diesen Thatfachen Act nehmen, daneben aber nicht unterlassen, die Position Englands am Goldenen Horn fest im Auge zu behalten. Wenn es nun auch schwerlich wahr ist, daß, wie mehrseitig behauptet wird, eine Englisch-Türkische Convention bereits zu Stande gekommen sei, und zwar auf Grundlage Türkischer Zustimmung zum Einlasse Englischer Kriegsschiffe in die Türkischen Gewässer, so mag immerhin diesem Gerüchte eine dunkle Ahnung von den 26 Punkten, welche Layard der Pforte nahelegte, zu seinem Dasein verholfen haben.

Das lehrreiche Capitel, welches Lord Beaconsfield und Marquis of Salisbury im Englischen Oberhause über Geist und Absichten der Russischen Diplomatie zum Besten gegeben haben, verdient, an der Spitze aller auswärtigen Nachrichten des heutigen Tages markirt zu werden. Salisbury erklärte, England fürchte nicht eine militärische, sondern eine diplomatische Invasion Rußlands in Afghanistan, und es müßten Britische Agenten in Kabul wie sie von Bulgarien und Bosnien entwickelt wurden, entgegenzuarbeiten. Die Analogie ist schlagend, und sie wurde noch kräftiger von Lord Beaconsfield durchgeführt, welcher das plötzliche Erscheinen Rußlands in der Nähe von Afghanistan als den Anlaß zum Afghanischen Kriege bezeichnete. Vor acht Monaten, sagte der Premier, habe ein Krieg zwischen Rußland und England unvermeidlich geschehen; seitdem hätte Rußland auf die Vorstellungen des Britischen Cabinets befriedigende Erklärungen abgegeben; dieselben seien aber zu spät gekommen, um das Gericht über Schir Ali noch abwenden zu können. Nach diesen Eröffnungen dürfte die Opposition sich endlich der schiefen Stellung benützt werden, in welche sie sich durch ihre Parteileidenschaft hineintreiben ließ. Die derzeitigen Beziehungen zwischen Rußland und England hat Beaconsfield als zufriedenstellende charakterisirt, und auch die Agence Russe constatirt heute, daß die politische Situation sich „gebessert“ habe.

Alle vom Afghanischen Kriegsschauplatz eingelaufenen Nachrichten bestätigen, daß die Afghanen nach der für sie unglücklichen Schlacht im Peiwarpass in unaufhaltbarer Flucht durch den Schuturgardapass zurückgeflücht sind. Auf der Flucht ließen sie eine Menge Handmunition zurück. In dem um den Peiwarpass herumliegenden Ortshäusern, deren Einwohner fast alle geblieben sind, fanden die Engländer große Massen von Lebensmitteln aufgestapelt, die darauf schließen lassen, daß die Afghanen hofften, den Peiwarpass über Winter zu halten, denn bei Schneefall ist der Verkehr über den Schuturgardapass unmöglich und alsdann die Verbindung zwischen Dschellalabad und Ali Sheyl völlig aufgehoben. Man glaubt, daß General Roberts den nächsten Widerstand bei dem nur etwa 20 km von Ali Sheyl gelegenen Noka finden wird, doch rechnet man mit einiger Sicherheit darauf, daß derselbe nicht besonders hartnäckig werden dürfte. In Ali Sheyl will Roberts seine Streitkräfte concentriren und dann von dort aus die combinirte Bewegung nach der Peshawurcolonne beginnen. Sehr viel hängt bei all diesen Bewegungen von der Gunst oder Ungunst des Winters ab. Vorausichtlich werden für die nächsten Monate von den Englischen Truppen Cantonnements um Ali Sheyl bezogen werden müssen, da der genannte Ort schwerlich ausreichende Räumlichkeiten für die Truppen bietet.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Dezember. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Erlaß des Kaisers an den Kronprinzen, vom 5. d.: Mein freundlich geliebter Sohn! Als im Laufe des Jahres die verbrecherische That eines zu argem Entschlusse gelangten Verirrten Mir die Nothwendigkeit auferlegte, einstweilen auf die Ausübung

Meines fürstlichen Berufs zu verzichten, übertrug Ich Ew. Kaiserlichen Hoheit, mit Hinblick auf die Bereitwilligkeit, welche Ich bei Ihnen kenne, wenn es gilt, dem Vaterlande zu dienen, an Meiner Statt die Leitung der Regierungsgeschäfte. Es ist Mir ein Herzens-Bedürfnis, Ihnen für die mit voller Hingebung und sorgfamer Beachtung Meiner Grundsätze erfolgreich geführte Vertretung Meinen innigen Dank auszusprechen. Die Gewißheit, daß die schwierigen Aufgaben der Regierung in dieser tiefbewegten Zeit von Ew. Kaiserlichen Hoheit mit fester Hand zum Heile des Volks wahrgenommen werden würden, hat Mich nicht getäuscht, denn es war Mir vergönnt, mit wachsender Befriedigung den Gang der Regierungsgeschäfte während dieser kurzen Zeit zu beobachten. Der Mir dadurch gewordenen Ruhe und Zuversicht verdanke Ich wesentlich, daß Meine Genesung so rasch vorgeschritten ist. Jetzt, wo Ich mit demüthigem Dank gegen die göttliche Vorsehung es preise, durch deren Gnade Mir vergönnt ist, wieder mit eigener Kraft und Hand die Pflichten Meines fürstlichen Berufs zu erfüllen, wiederhole Ich Meinen väterlichen Dank und verbinde damit als Kaiser und König die vollste Anerkennung für Ihre treu geübte Wirksamkeit, im Bewußtsein, daß das Deutsche und das Preussische Volk von gleicher Gesinnung der Erkenntlichkeit für Sie durchdrungen sein wird. Ich verbleibe mit aufrichtiger Freundschaft Ew. Hoheit freundwilliger liebender Vater

Wilhelm.

Angeichts der Verhandlungen zwischen Berlin und dem Vatican, angeichts der Gerüchte und Zeitungsnachrichten über die widerstrebende Haltung des Centrums, fühlte die Fraction der Ultramontanen das Bedürfnis, eine Culturkampfdebatte zu provoziren. Zu ungeduldig, um erst die Berathung des Etats für Cultur und Unterricht abzuwarten, brachte Windthorst, von seiner ganzen Fraction unterstützt, Anträge ein, auf Wiedereinführung der im ultramontanen Sinne modificirten §§ 15, 16 und 18 der Verfassung und auf Aenderung des Gesetzes betr. die katholischen Klöster und geistlichen Congregationen. Die Anträge sind nicht gestellt mit der, wenn auch nur entfernten Hoffnung auf Annahme, sie haben keinen direkten praktischen Zweck und sollten nur den Nagel bilden, an dem sich bequem eine echte und rechte Culturkampfdebatte hängen ließ. Lebhaft wie nur jemals in den schönsten Triumphtagen parlamentarischer Zugkraft war der Andrang zu den Tribünen. Gestern schon konnte man sie sehen wie in Hungernoth an Bäckerschüren, um ein Billet sich fast die Hälse brechen, die Premierbesucher unserer Landtagstribünen. Ueberfüllt waren denn auch die verschiedenen Ränge und Logen, die Tribünen und Gallerien bei Beginn der Sitzung, wohlbesetzt das Parquet da unten, der Sitzungssaal. Nicht weil das Gerücht so selten, das uns das Centrum aufsticht, sondern weil es mehr als je saisongemäß vorliegt, so viele Beobachter. Herr Windthorst sprach nicht selbst zur Begründung seines Antrages, er überließ diese Aufgabe seinem beweglichen, etwas sentimentalen Fraktionskollegen, dem Redakteur der „Völnischen Volkszeitung“, Herrn Bachem. Windthorst, der sonst nicht gewohnt ist, für seine Anträge fremde Advokaten zu suchen, mußte diesmal wohl oder übel die Besprechung der Klosterfrage einem Redner überlassen, der sie aus eigenster Anschauung gründlich kennt, einem Redner aus dem Klosterbewaldeten, ordenbesäten Rheinland. Herr Bachem behandelte den Culturkampf von einer ganz neuen Seite, vom — Geldstandpunkte aus. Er berechnete, was der Staat und die Gemeinden für Schüler ausgeben müßten, die früher die Klöster kostenlos gestellt, wandte sich dem entstandenen Mangel an Schulen zu, um schließlich im Namen der „Menschlichkeit“ die Einstellung der Gesetzesanwendung zu verlangen. Unter stürmischer Bewegung folgte das Centrum der eindringlichen Entgegnung des Cultusministers. Euergisch wies er die Angriffe des Centrums zurück, beleuchtete den Stand der Friedensverhandlungen mit Rom, und wies einen Frieden zurück, der nur durch Unterwerfung zu erkaufen wäre. Ein Ton tieferer Erregung klang zuweilen aus seiner überreiche Rede des Abg. Windthorst-Meppen antwortete den ministeriellen Ausführungen und nach dem üblichen Schlußgeplänkel wurde ein Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung angenommen. Das positive Ergebnis der Debatte war die Erkenntniß, daß Regierung und Centrum auf ihren Forderungen beharren, und daß der Friede noch ziemlich fern ist.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. Dezember. Die am Montag von Sr. Majestät dem Kaiser und König empfangene Deputation der Akademie der Künste bestand aus dem Präsidenten der Akademie, Geheimrath Hitzig, dem Stellvertreter desselben, Professor Becker, dem ersten ständigen Sekretair Geheimrath Zoellner, Professor Dr. Drake, Professor Menzel und Oberkapellmeister Taubert. Die von dem Präsidenten der Akademie, Geheimrath Hitzig, an Sr. Majestät den Kaiser gerichtete Ansprache lautet: „Ew. Kaiserl. und Königl. Majestät haben Allergnädigst zu gestatten geruht, daß wir Ew. Majestät persönlich den Ausdruck der freudigsten Gefühle zu Füßen legen dürfen, von denen die Akademie der Künste bei der glücklichen Genesung und Heimkehr ihres Kaiserlichen Protektors bewegt ist. Ueberwunden ist die schwere Zeit der angsterfüllten Herzens gegen Gott wieder in das ehrwürdige Antlitz unseres geliebten Kaisers und schöpfer aus diesem

Anblick neuen Lebensmuths und frische Schaffenslust. Möge über Ew. Majestät ruhmwürdigem Leben auch fernerhin die schützende Hand der Vorsehung walten, das ist unser heißester Wunsch. Gerufen Ew. Kaiserliche und Königl. Majestät das erneute Gelübde unserer unverbrüchlichsten Anhänglichkeit und Treue in Gnaben entgegen zu nehmen.“ Sr. Majestät unterhielt sich mit den Mitgliedern der Deputation in huldvollster Weise, sprach sein ganz besonderes Wohlwollen über die künstlerische Aufschmückung des Akademiegebäudes aus und ließ sich die dabei beteiligten Künstler — die Herren R. Vegas, Richter, Knautz, Becker, Pfannschmidt und Schrader — einzeln namhaft machen. Wie man hört, hat Sr. Majestät der Kaiser in huldvollster Weise seine Genehmigung dazu erteilt, daß zum Gedächtniß seiner glücklichen Wiedergenesung und Rückkehr in die Residenz der für die Einzugsfeierlichkeiten provisorisch auf dem Potsdamer Platz errichtete Obelisk in Granit und Bronze als bleibendes Denkmal ausgeführt werde. Das Comitee zur Errichtung des Denkmals trat darauf gestern Abend zu einer Sitzung zusammen. An derselben nahmen unter vielen Andern theil: Prof. Neuleaux, Oberbürgermeister v. Jordanbeck, der Präsident der Akademie der Künste Geheimrath Hitzig, Professor Becker, Professor D. Vegas, Ministerialdirector Weishaupt, Geheimrath Hartwig und Geheimrath Schoene. Das Comitee beschloß, sich durch Kooptation bis auf etwa 100 aus den verschiedensten Berufskreisen gewählte Mitglieder zu verstärken. Dieses also verstärkte Comitee wird dann über die Art der Beschaffung der erforderlichen Geldmittel Beschluß fassen, wahrscheinlich seiner Zeit einen öffentlichen Aufruf zur Beteiligung an dem patriotischen Werke erlassen. Inzwischen sind die Baumeister Ryllmann und Heyden, welche den provisorischen Obelisk entworfen haben, zur Einsegnung eines Entwurfes für das definitive Monument und eines Kostenanschlages aufgefordert worden. Man schätzt die Kosten für das Denkmal auf ca. 300,000 Mk. Hinsichtlich der Wahl des Schatzmeisters des Comitees ist noch kein Beschluß gefaßt worden. Oberbürgermeister v. Jordanbeck stellte in entgegenkommener Weise für die nächste Comiteesitzung eine Lokalität im Reichstagsgebäude zur Verfügung.

Darmstadt, 11. Dezember. Bulletin von 9 Uhr Morgens. Bei der Frau Großherzogin hat sich das Fieber in der letzten Nacht etwas vermindert; der örtliche Prozeß ist nicht fortgeschritten, das Allgemeinbefinden ist befriedigend.

Wien, 11. Dezember. Meldung der „Pol. Corr.“ aus Constantinopel von heute: Die Vernehmung Mahmud Damat Paschas nach Tripolis ist angeblich in Folge der Entdeckung einer gegen den Sultan gerichteten Verschwörung, an deren Spitze Mahmud Damat Pascha gestanden haben soll, erfolgt. Als Mitbeteiligte bei dieser Vernehmung sind mehrere höhere Beamte und Memas, darunter der ehemalige Scheik ul Islam, Saffan Fehans, verhaftet und von Constantinopel entfernt worden.

Im Ausschusse des Abgeordnetenhauses fand zur Berathung des Berliner Vertrages eine langwierige Debatte über die formelle Frage statt, ob zur Gültigkeit des Vertrages die Genehmigung durch die Reichsvertretung notwendig sei; es wurde beschlossen, morgen in die Debatte über den Vertrag einzutreten.

Prag, 11. Dezember. Der Kronprinz, Erzherzog Rudolf, hat die Nacht ruhig verbracht. Es ist kein Fieber eingetreten. Die Verletzung ist leicht.

Petersburg, 11. Dezember. Gortschakow ist Abends hier eingetroffen und von Giers, sowie den obersten Beamten des Ministeriums des Aeußern am Bahnhofe empfangen worden.

Man verbreitet über den Fürsten Donduhoff fortgesetzt falsche Nachrichten, die sich theils auf die Zeit vor seiner Reise nach Livadia, theils auf die Zeit nach seiner Rückkehr beziehen. Der Kaiser Alexander hat in seiner Rede in Moskau keinen Zweifel über seine Politik gelassen und angekündigt, daß er die baldigste Unterzeichnung des endgiltigen Friedens mit der Türkei erhoffe. — Nach dieser Kaiserlichen Aeußerung kann billig auf jede Berichtigung von Angaben verzichtet werden, die dem Kaiserlichen General-Gouverneur, Fürsten Donduhoff, die Vorbereitung eines Krieges, die Vereinerung Bulgariens und Ostrumeliens imputiren. Daß, wie Rußland den Berliner Vertrag seinerseits zu erfüllen bereit ist, es andererseits auch bei der Pforte auf die Erfüllung der von dieser eingegangenen Verpflichtungen dringt und die Garantien für die Sicherheit der Christen beim Abmarsch der Russischen Truppen hergestellt wissen will, erklärt sich von selbst, das Drängen nach Ausführung des Berliner Vertrages ist der beste Beweis, daß man in Rußland keine Unklarheiten, nichts Neues will, aber voll und ganz Frieden mit der Türkei in Gemäßheit des Berliner Vertrages. In diesem Sinne und in keinem anderen arbeitet auch Fürst Donduhoff und ist Fürst Lobanoff bemüht, den definitiven Frieden mit der Türkei zu Stande zu bringen, für welche Verhandlungen nach der Neubildung des Türkischen Ministeriums ein guter Fortgang erhofft werden darf.

Paris, 12. Dezember. Der Gouverneur der Bank von Frankreich und ehemalige Minister unter dem Kaiserreich, Routand ist gestorben. Admiral Jaurès ist an Stelle Chandordys zum Botschafter in Madrid ernannt. — Nachrichten aus Rom zufolge hat der König einen Brief an Depretis gerichtet.

London, 11. Dezember. Das Parlament ist vertagt, voraussichtlich bis zum 17. d. Mts.

Bern, 12. Dezember. Im Ständerath von Schaffhausen wurde von Treuler eine Motion auf Aufhebung

Im großen Saale des Schützenhauses

Sonntag die zwei letzten Abschiedsvorstellungen



Sonntag die zwei letzten Abschiedsvorstellungen

finden Sonntag, den 15. d. M., die zwei letzten Abschiedsvorstellungen

Abschiedsvorstellungen
statt. (Neues Programm. Spezialität.) Anfang der ersten Vorstellung präcise 4 1/2 Uhr Nachm., zu dieser Nachmittags-Vorstellung ermäßigte Preise: Sperrsitze 1 Mk., erster Platz 75 Pf., Gallerie 30 Pf. Zu dieser Nachmittags-Vorstellung ist es jeder erwachsenen Person gestattet, ein Kind frei mit einzuführen. Kinder extra zahlen Sperrsitze 30 Pf., zweiter Platz 20 Pf., Gallerie 15 Pf. Preise zu der Haupt-Abendvorstellung: Sperrsitze 1 Mk., 20 Pf., erster Platz 80 Pf., Gallerie 40 Pf., Kinder zahlen Sperrsitze 60 Pf., erster Platz 40 Pf., Gallerie 20 Pf. Billets zu ermäßigten Preisen sind in den Cigarrenhandlungen der Herren **W. Fischer, Louis Grosskopf** und **F. H. Knobel**, Libauerstraße, zu haben: Sperrsitze 1 Mk., erster Platz 60 Pf., Gallerie 30 Pf. zu dieser Sonntags-Haupt-Abend-Vorstellung: Die Enthauptung eines lebenden Menschen, zu haben. Hochachtungsvoll **F. J. Lorgie**, Professor der Magie.

Heydekrug, Szibben u. Russ.
Dienstag, 17. u. Mittwoch, 18. d. M., im Saale des Herrn **Roseius** in Szibben,
Donnerstag, 19. u. Freitag, 20. d. M., im Saale des Herrn **Bachler**, vorm. **A. Buchholz** in Ruß,
täglich eine
Brillant-Vorstellung.
Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang präcise 8 Uhr Abends.
Hochachtungsvoll **F. J. Lorgie**, Professor der Magie.

R. de Comin's Restaurant.
Heute so wie folgende Tage Auftreten der **Concert-Couplet-Sängergesellschaft Kapp** und des Komikers Herrn **Traatz** vom grand Chantant Zanzipor aus Berlin. Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. Das Restaurant ist vom Chantant getrennt. Der Eingang ist von der Schmiedestraße Abends geschlossen.

Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich **Parl- und Hof-Strassen-Gde** eine **Mehlhandlung** eröffnet habe, und bin ich so gestellt, daß ich alle Mehlsorten aufs Vorzüglichste und Billigste abgeben kann. Gute graue und weiße Erbsen, sowie alle Sorten Graupe halte auch stets auf Lager.
Wittwe L. Scheibenhuber.

Meine diesjährige **Weihnachts-Ausstellung** bietet eine große Auswahl praktischer Gegenstände für Damen, wofür die Preise bedeutend ermäßigt habe. Die noch vorhandenen **Modellhüte** und ein Lager **Wolljacken** als Röcke, Westen, Tücher verkaufe für jeden einigermaßen annehmbaren Preis. Um gütigen Zuspruch bittet
J. Calwellis, Libauerstraße.
Fertig garnirte Damenhüte von 2 Mark ab.
Garnirte mit Seide gefütterte Tücher von 3 Mk. 50 Pf. ab.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 2100 cbm 0,12 bis 0,5 cbm Inbalt großen Steinen zum Bau der hiesigen Nordermole soll in öffentlicher Submission vergeben werden, wozu im Bureau der Hafenaub-Verwaltung, Holzstraße No. 32, auf **Montag, den 23. Dezember 1878**, Vormittags 11 Uhr, Termin ansteht. Die bis dahin eingehenden, mit entsprechender Aufschrift versehenen und versiegelten Offerten werden in Gegenwart der etwa im Termine erscheinenden Submittenten eröffnet. Die Bedingungen, welche während der Dienststunden im genannten Bureau einzusehen sind, können auch auf portofreien Antrag gegen Erstattung der Copialien von 1 Mk. 50 Pf. bezogen werden.
Memel, den 12. Dezember 1878.
Die Königl. Hafenaub-Inspection.

Schluss-Auction.
Heute Sonnabend, 14. Dezbr., Vormittags 11 Uhr, wird die zur **Tinney'schen Concurs-Masse** gehörige Ladeneinrichtung, als:
1 großes Repositorium,
3 große Tombänke,
Glasschränke, die Gasleinrichtung,
2 massive dreiarmlige Kronleuchter etc. meistbietend verkauft werden.
W. A. Rosenbaum, Auktionscommissarius.

König Wilhelm-Canal.

Eine augenblicklich für fiskalische Zwecke nicht zu verwerthende Wohnung im Dienst-Etablissement zu Drawöhnen, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Bodenraum, Stallung und dem dazu gehörigen Dienstlande und Wiese, soll von sofort an den Meistbietenden mit vierteljährlicher Kündigung verpachtet werden und steht hierzu Termin im Baubureau des König Wilhelm-Canals, Holzstraße No. 32, an:
Montag, den 23. Dezember d. J., Mittags 11 Uhr.

Der Aufseher **Demke** zu Drawöhnen ist angewiesen, die Wohnung auf Wunsch zu zeigen.
Königl. Hafenaub-Inspection.
Zu den bevorstehenden **Feiertagen** empfehle bestes

Bubainer Weizenmehl
aus meinem Hauptgeschäft **Marktstr. 33** und den Niederlagen **breite Straße 1** und **Miller's Speicher Roggarden.**
Robert Werner.
Soeben empfang die erste Sendung **frischen Blumenkohl**, welchen hiemit angelegentlichst empfehle
E. Appelhagen.
Rosenträger in Gummi, Wolle u. gestickt verkaufe, um damit zu räumen, äußerst billig.
Herrn. Schaak.

Beste Heizkohlen
aus dem Schiffe „**Cherocee**“ empfiehlt
H. Lundgreen.
Alle Sorten von **Dielen, Planen, Kreuzhölzern** und **Schmelzholz** sind billig auf dem **Quit-schau'schen** Plage zu haben.

Zu Versicherungs-Abschlüssen für die

Lübecker Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Lübeck

und den

Rheinisch-Westfälischen Lloyd,

See-, Fluss- und Land-Transport-Versicherungs-Gesellschaft München-Gladbach

empfehl sich

der General-Bevollmächtigte

John Froese,

Comptoir, Friedrich-Wilhelmstrasse 17/18.

Goldfische.

Heute langte der letzte **Goldfisch-Transport** für diesen Winter hier an und da so **schöne und kräftige Exemplare** noch nicht zum Versandt gekommen, so verfehle ich nicht, dieselben als passendstes

Geburtstags-, Hochzeits- oder Weihnachts-Geschenk

einer ganz besonderen Beachtung zu empfehlen.

Fischgläser, Goldfisch-Bassins, Vasen-Bassins, Glas-Aquarien, Französische Aquarien und gewöhnliche Aquarien zu soliden Preisen, **Goldfisch-Bassins mit 2 Goldfischen 2 Mark**,

als hübsches, elegantes und billiges **Weihnachts-Geschenk für Damen wie Herren** im Goldfisch-Depot bei **Carl Goetz**, Friedr.-Wilh.-Str. 13.

- Feinste Meisen-, Stangen- u. Suppenspargel,
= Französische grüne Erbsen,
= Champignons,
= getrocknete Morcheln u. Steinpilze,
= Franz. Sardinen à l'huile,
= Helgolander und Amerik. Hummern,
= Engl. Mixed Pickles u. Piccalillys,
= diverse Engl. Saucen,
= Engl. Senfmehl,
= Tafelsalz etc. etc.
empfehlst zu soliden Preisen
E. Appelhagen.

Selbstgefertigte

Reisefoffer und Büchertaschen in großer Auswahl empfiehlt sehr billig **Herrn. Schaak.**

Zu Weihnachten etc. etc.

als ein brillantes u. nützliches Geschenk.
Für nur **10 Reichsmark.**

Britannia-Silber-Besteck!

für jeden feinen Tisch passend.
In einem geschmackvollen Carton: 6 Tischmesser mit Britannia-Silberheften und besten Solinger Klingen, 6 Gabeln und 6 Theelöffel, neuestes Facon, für ewigen Gebrauch und Garantie für immerwährende Dauer der hochfeinen Silberpolitur.

Dieses Besteck ohne Tischmesser 6 Mark.

Britannia-Silber-Metall ist als gesund anerkannt, wird von keinerlei Speise und Säure angegriffen und ärztlich empfohlen.

Versandt gegen Einzahlung oder Nachnahme unter der ausdrücklichen Garantie der Rücknahme in nicht conveniendem Falle. Bei Referenzen auch ohne Nachnahme.
Wilh. Geuser, Düsseldorf, Florastraße 19.

Von den Anerkennungs-schreiben an tausende von Familien versandte Bestecke, nachstehende Namen: Dr. Mund, prakt. Arzt in Mandelkloß, Postmeister Coler in Nordhausen, Pfarrer Sackreuter in Walmerod, Advocat Böfner in Hohenstein-Ernstthal, Districts-Commissar Dux in Pleschen, Louise, Gräfin zu Erbach, geb. Prinzessin zu Bentheim, P. Deetgen, Pastor in Seehausen, B. v. Timpling, Königl. Sächs. Reg.-Rath in Bautzen.

Sämmtliche sich zum Baden eignende **Gewürze** empfiehlt billigst **E. Appelhagen.**

Zu Weihnachtsgechenken Auschuß-Lampenglocken

empfehle sehr hübsche See- und Fuchsfutter zu außergewöhnlich billigem Preise, sowie Hamster- und Kanarienvogel-Futter.

Auch ist mein Lager an Muffen und Stolas in allen Pelzarten aufs Reichhaltigste sortirt und verkaufe solche, der ungünstigen Witterung wegen, zu nie dagewesenen Preisen; auch sind Besätze stets vorrätzig. Für Herren feine Bibertragen und Bibermäuzen, überhaupt eine große Auswahl aller Mützen für Herren und Knaben.
Hochachtungsvoll **E. Nimmerjahn**, Holzstraße.

Kinder-garnituren zu Spottpreisen. D. D.

Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organe, in plombirten Schachteln mit Controllstreifen vorrätzig in Memel bei Apotheker **E. Berger** und bei Apotheker **Th. Groening.**
Engros-Versandt: Magazin der Emser Felsenquellen in Cöln.

Feinsten

Buderzuder und **Zudersyrup**, sowie sehr schönen **Schmandkäse** empfiehlt **E. J. Wortmann**, breite Str. 29.

Echte Engl. Biscuits

(Marke Huntley & Palmers, London), in 25 verschiedenen Sorten ausgewogen, wie auch in eleganten Blechbüchsen von 1 1/2 Pfd. empfiehlt **E. Appelhagen.**

pro Stück 10 Pfennige.

Carl Goetz, Friedr.-Wilh.-Str. 13.
In Zucker eingekochte **Apricosen, Reineclauden, Mirabellen, Erdbeeren, Kirschen, Pflirsche** und assortirte Früchte von feinsten Qualität, empfiehlt **E. Appelhagen.**

Bekanntmachung.

Der Kaufmann **Carl Otto Emil Weibel** zu Memel und **Johanne Auguste Kayser** in Schmelz, letztere im Beistande des Rechtsanwalts **Lau** in Memel haben durch den Vertrag vom 8. November d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.
Memel, den 8. November 1878.
Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 722 der Schneidermeister und Kaufmann **Heinrich Theodor Kinder**, Ort der Niederlassung Memel, Firma **T. Kinder** eingetragen zufolge Verfügung vom 10. Dezember 1878 am heutigen Tage.
Memel, den 10. Dezember 1878.
Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Memel, den 13. Dezember 1878.
Bekanntmachung.

Unter Aufhebung unserer Bekanntmachung vom 10. Dezember c. wird publicirt: „Die Sommer-Seezeichen im hiesigen Seegatt sind aufgenommen und die Winter-Seezeichen, 3 weiße Priden an der Nordseite und 3 schwarze Priden an der Südseite des Fahrwassers, ausgelegt.“
Königl. Hafen-Polizei-Commission.

Beilage zu No. 293. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Sonnabend, den 14. Dezember 1878.

Lb. Haus der Abgeordneten.

(Schluß aus dem Hauptblatt.)

Abg. Richter (Sangerhausen): Ich bin dem Herrn Antragsteller sehr dankbar für die ruhige Art, in welcher er seinen Antrag begründet hat. — Redner, der unter der allgemeinen Unruhe schwer verständlich ist, giebt einen historischen Rückblick auf die Leistungen der Klöster für die Fortentwicklung der Wissenschaft. Redner achtet die Einzelleistungen sehr hoch, die Gesamtleistungen fast gleich Null. Der vom Abg. Bachem aufgestellten Rechnung hält Redner entgegen, daß je die Kosten für Erziehung der Waisen zc. früher doch auch irgendwie hätten aufgebracht werden müssen. Die Klöster hätten Mittel gehabt, sich Einnahmen zu verschaffen, Millionen seien allein als Peterspennige nach Rom aus Deutschland gegangen. Nach des Herrn Vorredners Vorgang könne man ja auch als eine Mehrleistung hinstellen, daß für das Volksschulwesen jetzt 18 Millionen mehr verausgabt würden, als zur Zeit, da Herr Falk in's Ministerium trat. — Zum Schluß verlangt Redner Garantien von Seiten der Antragsteller; ehe könne er nicht dem Antrage zustimmen.

Abg. Windthorst-Meppen: Der Herr Minister hat Aeußerungen fallen lassen, die ich bei diesem Antrage noch nicht erwartet habe. Der Herr Minister hat es sehr eilig gehabt, vor dem Lande zu erklären, daß er an der Fahne „gegen Rom“ festhalte. Es ist sehr auffällig, daß derselbe Herr Minister, der diese Fahne aufgepflanzt hat, auch von friedlicher Gesinnung spricht. Von unberufener Seite konnte solche Erklärung nicht kommen. Wenn man gesagt hat, daß unsere Anträge den Sturz des Herrn Falk bezwecken, so ist das ganz irrig. Unsere Anträge, daß wir wissen wir, könnten höchstens die anderweitig erschütterte Stellung des Herrn Falk wieder befestigen. Wir kämpfen hier um ein großes Prinzip, ohne jede Rücksicht auf Personen. Der Herr Minister hat vielerlei Dinge hier vorgebracht, die absolut keine Beziehung auf den vorliegenden Antrag haben, wahrscheinlich um zu verdecken, wie schwach die Gründe gegen diesen Antrag sind. Auch wir kämpfen nicht um des Kampfes willen, sondern ersehnen heiß den Frieden, um des Staates willen ebenso wie um der Kirche willen, die aus tausend Wunden blutet. Es ist nicht wahr, daß wir um die Kirche mehr als um den Staat besorgt sind. Wir wollen die Erhaltung der Autorität hier wie dort. Es soll ein Preussischer Minister bei Gelegenheit der Verhandlungen mit Rom geäußert haben: „Sie haben nichts zu bieten.“ Ich halte das für eine Beleidigung jedes Preussischen Ministers, denn ich kann nicht glauben, daß einem Minister das Aufhören der Leiden der katholischen Bevölkerung nicht genug geboten erscheinen möchte. Die langen Ausführungen des Herrn Dr. Falk lassen auch nicht die Spur einer Grundlage erkennen, auf der er sich eine Vereinbarung möglich denkt. Den Brief des Kronprinzen hat der Herr Minister sehr falsch gedeutet; ich finde in seiner Deutung nichts mehr von dem hochherzigen Inhalte wieder. Ich wünschte nur, die veröhnliche Gesinnung der Fürsten theilte sich den Ministern mit. Eine feste Abgrenzung der Befugnisse zwischen Staat und Kirche hat es nie gegeben; lediglich auf dem Wege der Verständigung ist diese Abgrenzung herzustellen. Meine Besorgniß, daß die Regierung in Wahrheit gar nicht den Frieden wolle, ist vollumfänglich bestätigt worden. Mein Trost ist, daß Herr Falk nicht die letzte Instanz bildet. — Was die Anwendung der bestehenden Gesetze betrifft, so glaube ich wohl, daß ein wohlwollender Minister eine mildere Praxis üben könnte. Ich für meine Person stelle die Forderung einer milderen Praxis nicht, weil sie ungenügend ist; denn wir haben gar keine Garantie, immer ein wohlwollendes Ministerium zu haben. Mit der einzigen Unterbrechung der Regierungszeit Friedrich Wilhelm IV. und der ersten Regierungsjahre des jetzigen Königs hat vielmehr in Preußen stets die Tendenz bestanden, die katholische Kirche zu unterdrücken. Deshalb beruft sich auch der Hauptkulturkämpfer Dr. Gneist immer auf die Preussischen Traditionen. Wie die Sachen liegen, fürchte ich, sind die Aussichten auf Herstellung des Friedens noch sehr fern. Ich gebe hier Namens meiner Fraktionsgenossen nicht bloß, sondern aller wahrhaften Katholiken des Landes die Erklärung ab: daß wir den Friedensschluß mit einem jubelnden Tedeum begrüßen werden, daß wir ferner die Abmachungen unbedingt anerkennen werden auch dann, wenn nach unserer Auffassung zu viele Conzessionen an den Staat gemacht worden sind. In den rein politischen Dingen werden wir unserer Ueberzeugung gemäß verfahren. Wir können nicht im Vorhinein unsere Abstimmungen präcisiren — das aber können wir unbedingt sagen, daß wir die Fahne der Volkstheokratie allezeit hochhalten werden. — Man hat offen davon gesprochen, daß wir von Rom aus Weisungen erhalten. Das ist durchaus unrichtig, sowohl was mich, als meine Fraktionsgenossen betrifft. Im anderen Falle wäre ja ihre Klage über eine Nebenregierung berechtigt. Die Kurie will in keinem Falle und in keinem Lande um die politischen Parteien sich kümmern, und das darf sie schon deshalb nicht, weil sie ihre Beziehungen in Staaten ver-

schiedenster Art hat, in Republiken wie in Monarchien. Früher warf man uns Cadavergehorsam Rom gegenüber vor, heute Rebellion gegen Rom. — Wir wollen die Wiederherstellung der Verfassung, unter welcher 25 Jahre Frieden geherrscht hat. Die Geschichte wird das Urtheil abgeben, daß Friedrich Wilhelm IV. derjenige Monarch gewesen, der die richtigste Auffassung gehabt hat von der Art und Weise, wie in einem paritätischen Lande die Dinge geleitet werden müssen. — Nach den Erklärungen des Herrn Ministers schweben die Friedensverhandlungen noch. Da ist es billig, daß bis zur Entscheidung ein Waffenstillstand geschlossen wird. Das bezweckt unser Antrag, den wir so unpräjudizirlich gefaßt haben, um ihre Zustimmung zu gewinnen. Bersetzen sich die Verhandlungen, so können Sie ja jederzeit die wenigen noch vorhandenen Ordensmitglieder ausweisen. Redner geht nunmehr auf die Ausführungen des Ministers ein. Er bestreitet, daß überall Ersatz für die aufgelösten Anstalten geschaffen sei. Und wie sei der Ersatz geschaffen? Durch Bildung von Simultanschulen. Ein Familienvater, dem an dem geistigen Wohl seiner Kinder etwas gelegen, werde eher seine Kinder ins Ausland, als in diese Schulen schicken. Auch begreife er nicht, was an den geistlichen Anstalten gefährliches sei, da man sie doch so lange habe bestehen lassen. Er bedauere, daß man auch diese Bitte abschlagen wolle, eine solche herzliche Bitte zurückzuweisen für bedrängte Frauen, sei ein Akt, der im Lande kein Verständnis finden werde. Es sei das keine Ungerechtigkeit, wenn man diese Bitte erfüllte, die aufgelassenen Niederlassungen würden sich darüber freuen; so neidisch sei man in diesen Kreisen nicht. Von einer Belohnung der Widerspänstigen könne keine Rede sein, denn ein Widerstand sei von diesen schwachen Frauen nirgend dem Gesetz entgegen gestellt. Der Antrag bezwecke nichts wie den Frieden; zu bedauern sei, daß der Minister in einem solchen Tone vom Frieden gesprochen habe. (Sehr richtig! im Centrum) An den Herrn Minister, schließt Redner, wende ich mich heute nicht, aber an die Majorität dieses Hauses wende ich mich mit der Bitte, zeigen Sie, daß Sie den Frieden wollen, indem Sie diesen armen Frauen den Schutz des Gesetzes geben, daß ihnen erlaubt wird, im Vaterlande ihr Brod zu essen. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Cultusminister Dr. Falk stellt eine von ihm ausgesprochene Bemerkung richtig und bestreitet namentlich, daß er irgendwie an ein Concordat gedacht habe. Es sei ihm absolut unerfindlich, wie man ihm eine solche Absicht unterziehen konnte. Von den Abgg. Hauke, Windthorst (Vielefeld), Tschow, Nicker, Graf Bethusy-Huc und Graf Limburg-Sturum ist der Antrag eingegangen, über den Antrag des Abg. Windthorst-Meppen zur Tagesordnung überzugehen. Für diesen Antrag erhält das Wort der Abg. Hauke: Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung enthalte nichts Feindseliges oder Verlegendes. Die Antragsteller erkennen den Ernst der Lage vollständig an, und seien noch leidenschaftsloser ruhiger Erwägung zu diesem Antrage gekommen. Der Antrag Windthorst sei in seinen Folgen sehr schwerwiegend und durchaus nicht zu trennen von dem anderen Antrage auf Wiederherstellung der drei Verfassungsartikel. Es sei nicht richtig, daß die Verhältnisse sich geändert. Die Zahlen, die der Abg. Bachem vorgeführt, bewiesen nichts, denn die Anstalten seien auch früher durch Beiträge der katholischen Gemeinden unterhalten worden.

Abg. Windthorst-Meppen spricht gegen den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung. Wollte er auch seinen eigenen Ausführungen gar keinen Werth beilegen, so glaube er doch, daß die Ausführungen der beiden anderen Redner so schwerwiegend waren, daß das Haus sehr wohl Ruße finden sollte, dieselben einer gründlichen Erwägung zu unterziehen. Noch kurz auf eine Bemerkung des Ministers eingehend, erhebt er gegen diesen, wie gegen die Regierung den Vorwurf, daß sie kein Gefühl für die Leiden des katholischen Volkes hätten, und daß der Minister glaube, es sei die Aufgabe der Regierung, die Katholiken zu knebeln und niederzudrücken. Das werde ihr nie gelingen. Die Katholiken verlangten nur Gleichberechtigung. Er beklage sich nur über den Mangel an Wohlwollen Seitens der Regierung, und dieser Mangel müsse unbedingt eine Mißstimmung in der katholischen Bevölkerung zur Folge haben.

Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung wird hierauf mit großer Majorität angenommen. Dagegen stimmen nur das Centrum, Löwe-Berlin und Dirichlet vom Fortschritt, und von Meyer-Arnswalde von den Conservativen.

Hierauf verlegt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr. Tagesordnung: Staatsberathung. Schluß 3 Uhr.

In der Löwen-Apotheke.

Von Levin Schüding.

(Fortsetzung.)

Allmähig und während Friedrich durch die belebten Gassen der Stadt umherirrte und sich dadurch zu zerstreuen

suchte, daß er sich nach der geliebten alten Auflage eines Reisebuches orientirend, die Merkwürdigkeiten der heiligen Stadt Köln am Rhein aufsuchte, kehrten seine Gedanken mit eigenthümlicher Intenivität zu dem jungen Mädchen zurück, mit welchem er die Reise gemacht. . . je einsamer und verlassen er sich in dieser wildfremden Welt befand, desto enger, wärmer klammerte sich seine ganze Seele an das Bild, das ihn nicht mehr verlassen, seit seine Reisegefährtin auf dem Centralbahnhofe sich von ihm getrennt hatte. Daß er nichts, absolut nichts von ihr wußte, was ihm erleichtert hätte, sie wieder zu finden, ward ihm zum förmlichen Schmerze. . . Die Hoffnung, daß der Zufall sie ihm entgegenführe, war so unendlich schwach. . . und doch war es bald diese Hoffnung, die ihn auf allen seinen Wanderungen durch die Stadt begleitete — sie war auch es, die einen edlen und rührenden Vorsatz nicht zur Ausführung kommen ließ, welchen er nach dem Verlassen der Apotheke — ganz im Sinne des ahnungsvollen Jünglings Schmeckebein, als dieser mitten in seiner staunenswerthen acrobatisch-pharmaceutischen Leistung von Mooskränzen und Gräbern gesprochen — gefaßt hatte. Friedrich wollte mit Ueberwindung alles empfindlichen Nachtragens der Mutter daheim erzählen können, daß er pietätvoll des Oheims Grab besucht; fürs Erste aber hielt er sich innerhalb des volkreichsten Theils der Stadt, jedes ihm begegnende Mädchen mustern — oft seinen Schritt beschleunigend, um ein vor ihm schreitendes, das den Wuchs seiner Reisegefährtin zu haben schien, zu überholen und um dann stets getäuscht aufzusehen. Er nahm endlich in einer Restauration ein bescheidenes Mahl ein und wanderte alsdann zuerst zur Flora, zum zoologischen Garten hinaus. . . und dann, dann war es Abend geworden und zum fernen Friedhof zu wandern zu spät.

Die Abendstunden beschloß er im Theater zuzubringen, er kaufte ein Billet, das ihn zu dem Genusse von Donizetti's Fra Diavolo vom Parterre aus berechtigte. Das Haus war ausnahmsweise gedrängt voll; Friedrich's Augen flogen suchend umher — sie musterten alle Logenreihen — aber vergebens. . . mit einem Seufzer sagte er sich, daß die Rheinmetropole kein Glücksort für ihn sei. . . und so ließ er sich von des Italienschen Maestro weichen Melodien in eine trübsinnige und bitter entsetzliche Stimmung ziehen — das Leben war ein so schweres, mit so viel Wehmuth durchflochtenes Ding — es war so ernst. . . Ernst! so hieß ja auch der todte Oheim, der . . .

Aber war das — junge Mädchen im blauen Hütchen mit gelbem Aehrenbouquet darauf, dies reizende Gesicht, das sich auf den auf die Brüstung einer Parterreloge aufgestemmt Arm stützte, — war das nicht sie, die er suchte? — Gewiß, unverkennbar — sie war es! Wie er es möglich gewesen, daß er bei all seinem Suchen sie nicht früher gefunden und jetzt erst bei zufälligem Schweifenlassen des Blickes sie entdeckte! Sie saß von ihm entfernt, an der andern Seite des Hauses. . . ein Herr in noch jüngeren Jahren neben ihr. Friedrich's Herz schlug hoch auf, zum Ersticken hoch. Donizetti's Melodien waren im Augenblick vollständig verloren an ihm — verloren auch alle seine weltlich-schmerzlichen Gedanken — nur der Gedanke geblieben, wie er es anstelle, bald in ihre Nähe zu kommen. Während des Actes war das schier unmöglich. . . er mußte sich darauf beschränken, durch allmähliches Vordrängen den Raum zwischen sich und seinem Magnete langsam zu verkleinern — erst als endlich — endlich der Vorhang zum Actschluß fiel, war die Möglichkeit gegeben, sich durch die hinausströmenden Herren an die Stelle unter der Parterrelogibrüstung, über welcher er seine Reisegefährtin wahrgenommen, zu drängen. Damit war viel erreicht, aber nicht Alles. Er mußte noch auf den Augenblick harren, wo sie sich vorbeugen würde, um ins Parterre zu blicken — wenn sie sich in ihren Stuhl zurücklehnte, war es nicht thunlich, sie anzureden. Das Glück wollte jedoch, daß das rosige Haupt im blauen Atlaschütchen sich bald über die Brüstung streckte. . . sie erkannte Friedrich — erröthend streckte sie ihm wie in der ersten Bewegung freudiger Ueberraschung die Hand im gelben Glacehandschuh hin dabei sagte sie lebhaft:

„Ah, Sie hier? Wie geht es Ihnen?“

„Jetzt, wo ich Sie wiederfinde und Sie fragen darf, wie Ihnen die Reise bekommen, vortrefflich. . .“ entgegnete Friedrich dunkelroth werdend.

„Sind Sie zufrieden mit Köln. . . haben Sie Ihren Verwandten gefunden und wohl angetroffen?“

Friedrich, der sie mit freudig leuchtenden Blicken ansah, schüttelte jetzt wehmüthig den Kopf.

„Ach nein,“ sagte er — „durchaus nicht wohl. Er ist todt.“

„Todt?“

„Ja, mein Oheim ist todt, seit zwei Jahren schon. Er ist an der Pleuritis gestorben.“

„Und davon hatten Sie nichts erfahren?“

„Leider keine Sybte. Man hatte uns nicht die geringste Mittheilung zukommen lassen.“

„Ah — das ist ja merkwürdig! Und weitere Verwandte haben Sie auch nicht gefunden?“

„Nein — die einzige Tochter meines verstorbenen

